

Neue Wege der globalen Zusammenarbeit

Kaum zeigen sich die ersten Zeichen der Erholung nach der Krise, verfallen die Gesellschaften in eine Selbstgefälligkeit. Doch der Reformbedarf, den die Krise aufgezeigt hat, ist weiterhin gegeben. Es braucht ein Umdenken bei den Werten, eine Umgestaltung der Strukturen und einen Umbau der Institutionen. Von Klaus Schwab

Die Wirtschafts- und Finanzkrise des letzten Jahres verdeutlichte das Ausmass des Wandels von einer «Globalisierung von Chancen» zu einer «Globalisierung von Problemen». Diese Veränderung spiegelt die Transformation einer Welt, die immer stärker vernetzt, komplexer und von wechselseitiger Abhängigkeit sowie von vielen staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren geprägt wird.

Krise als Chance

Obwohl sich die Auswirkungen der Krise nun abzuschwächen scheinen, ist der Erholungsprozess noch ausgesprochen fragil. Dennoch hat sich eine Stimmung der Selbstgefälligkeit ausgebreitet. Im Zuge der abklingenden Schockwellen ist der Ruf nach tiefgreifenden Reformen leiser und der nach internationaler Zusammenarbeit weniger dringlich geworden. Dies wurde erst vor kurzem in Kopenhagen ersichtlich. Während wir uns weiterhin bemühen, die Krise zu verkraften und aus ihr zu lernen, müssen wir uns darauf einstellen, dass wir dieses Jahr mit besonderen Herausforderungen konfrontiert werden. Die finanzpolitischen Massnahmen zur Minderung der schmerzhaften Folgen der globalen Wirtschaftsturbulenzen haben eine zunehmende Angst vor der Bildung einer neuen Wirtschaftsblase ausgelöst.

Des Weiteren stellen die mit dem globalen Nachfrageeinbruch verbundenen demografischen sowie Verhaltens- und Technologie-Änderungen und die anhaltende Überkapazität in vielen Branchen die aufkeimende wirtschaftliche Erholung in Frage. Zudem müssen wachsende globale Risiken wie der Klimawandel, die Verbreitung von Atomwaffen und Pandemien mit grösster Dringlichkeit bewältigt werden.

Wenn wir uns ausschliesslich auf Krisenmanagement konzentrieren, verstärken wir damit nur die Abwärtsspirale. Das Leugnen unbequemer Wahrheiten, gepaart mit dem Herdentrieb, veranlasste uns ja dazu, uns auf Systeme zu verlassen, die unangebracht und nicht tragbar waren. Krisenmomente bieten eindeutig die Gelegenheit, bessere Konzepte einzuführen und dem internationalen System positive Impulse zu verleihen. Das erfordert den Einsatz aller Interessengruppen einer globalen Gesellschaft. 2010 markiert einen Wendepunkt in der Weltgeschichte. Zur Bewältigung unserer zukünftigen Herausforderungen müssen wir vor allem unser Wertesystem überdenken, unsere Strukturen umgestalten und unsere Institutionen umbauen.

Ausgewogene Gesellschaftsordnung

Eine wichtige Voraussetzung des Umdenkens in unserem Wertesystem ist, dass es nicht nur auf sozialer Verantwortlichkeit und ökologischer Nach-

haltigkeit basiert, sondern auch auf einer ausgewogenen Gesellschaftsordnung. Ein solches Umdenken bietet die Grundlage für die erforderliche Umgestaltung unserer Systeme, um den Bedürfnissen der Gesellschaft im 21. Jahrhundert zu entsprechen. Diese Umgestaltung muss auf allen Ebenen geschehen – besonders auf globaler Ebene – und muss beispielsweise ein notwendiges Rahmenwerk für die globalen Kapital- und Handelsströme umfassen. Das erfordert eine gemeinsame Vision, Zusammenarbeit bei der Innovation und Partnerschaften zwischen den öffentlichen und privaten Sektoren.

Das Umdenken bei unseren Werten und die Umgestaltung unserer Strukturen führen entsprechend zu einem Umbau unserer Institutionen. Um den heutigen Herausforderungen gerecht zu werden, müssen diese proaktiver und strategischer werden; ein verstärktes Engagement verschiedenster Gesellschaftsgruppen fördern; auf die neuen geopolitischen und -ökonomischen Strukturen eingehen; und vermehrt ein generationenübergreifendes Verantwortungs- und Pflichtgefühl an den Tag legen.

Notwendigkeit des Dialogs

Die Bausteine, die wir zum Aufbau der Welt nach der Krise verwenden, tragen zu neuen Konzepten bei, die auf einem grösseren Engagement der Zivilgesellschaft und einer engeren Zusammenarbeit zwischen Regierungen und nichtstaatlichen Akteuren (Nichtregierungsorganisationen) beruhen. Wir müssen ein viel höheres Mass an Sachverstand und Know-how bei unseren globalen Entscheidungsprozessen walten lassen, das «social networking» als wesentliches Gestaltungsinstrument einsetzen und die nachfolgende Generation stärker in den Dialog einbeziehen. Es gibt zwar viele Institutionen, die auf einzelne Aspekte der weltweiten Herausforderungen eingehen können, keine von ihnen hat jedoch den Auftrag, die globale Lage ganzheitlich zu betrachten. Zudem verfügen sie nicht über die Vielfalt von Gesellschaftsgruppen, um dieser Aufgabe gewachsen zu sein.

Das WEF als Plattform

Es besteht keinerlei Zweifel, dass in der heutigen Welt vor allem Integration und Kooperation erforderlich sind. Die Herausforderungen können niemals im Alleingang bewältigt werden. Wir müssen endlich unser Silo-Denken aufgeben und Brücken zu anderen Menschen und Organisationen schlagen. Um in der komplexen und schnelllebigen Welt des 21. Jahrhunderts Fortschritte erzielen zu können, muss man die Beweggründe der verschiedenen Gesellschaftsgruppen verstehen und zum Kern der Probleme vordringen. Dazu ist ein Dialog zwischen allen Verantwortungsträgern, die an der Ge-

staltung der globalen Agenda mitwirken, erforderlich. Solch ein Austausch ist Voraussetzung für solide und kluge Entscheidungen. Das World Economic Forum (WEF) in Davos kann – jeweils zum Jahresbeginn – einen wichtigen Beitrag dazu leisten, indem es eine Plattform für solch einen umfassenden und weltumspannenden Dialog bietet.

Klaus Schwab ist Gründer und Executive Chairman des World Economic Forum.